

Burckhard Wienand

Die Kehrseite des Glaubens

Eine kritische Auseinandersetzung
mit den Grundlehren des christlichen
Abendlandes

Tectum

Wissenschaftliche Beiträge
aus dem Tectum Verlag

Reihe Religionswissenschaften

Wissenschaftliche Beiträge
aus dem Tectum Verlag

Reihe Religionswissenschaften
Band 12

Burckhard Wienand

Die Kehrseite des Glaubens

**Eine kritische Auseinandersetzung mit den
Grundlehren des christlichen Abendlandes**

Tectum Verlag

Burckhard Wienand ist pensionierter Studiendirektor und lebt mit seiner Frau in Nordrhein-Westfalen. Nach der Lehre zum Schriftsetzer, dem Studium der Drucktechnik an der Gesamthochschule in Wuppertal, dem Studium der Wirtschaftswissenschaft an der Fachhochschule in Bielefeld zum Wirtschaftsingenieur und dem Studium für das Lehramt der Sekundarstufe II mit dem Schwerpunkt berufliche Bildung an der Universität Paderborn, war er als Lehrer mit den Fächern Politik, Wirtschaftslehre und Medientechnologie an Berufskollegs tätig.

Burckhard Wienand

Die Kehrseite des Glaubens

Eine kritische Auseinandersetzung mit den Grundlehren des christlichen Abendlandes

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag

Reihe: Religionswissenschaften; Bd. 12

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019

ePDF: 978-3-8288-7223-3

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4282-3 im Tectum Verlag erschienen.)

ISSN: 1861-7711

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung eines Gemäldes von Simone Stork (Acryl auf Leinwand)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Für die Frauen der Familie: Gudrun, Simone, Elin und Jule,
sie sind das Beste, was mir in meinem Leben passieren konnte*

Als Übersicht vorab ...

Wenn ich das gewusst hätte	1
1 Wenn die Wahrheit, wie so oft, in der Mitte liegt	7
2 Wenn ein amerikanischer Wissenschaftler Code-Namen vergibt	27
3 Wenn sich ein Honigtropfen im Meer auflöst	47
4 Wenn die Kriminalitätsrate im Vatikan weiter steigt	75
5 Wenn die Kirche der Jungfrau Maria keine Eizelle zugesteht	89
6 Wenn ein amerikanischer Sheriff den Ruhestand nicht im Knast verbringen muss	103
7 Wenn Absurditäten zur Denkschwäche führen	123
Was mit Wasser so alles möglich ist	129
Die Angst, wegen des Bisses in eine Frikadelle am Freitag in die Hölle zu kommen	138
Wenn die Oblate am Gaumen klebt	151
Wenn der Bischof einem über die Wange streicht	163
Wenn die Brauchtumspflege den Glauben ersetzt	168
Wenn die Wäsche im Hinterhof hängt	179
Wenn der Priester die freiliegende Schulter berührt	191

8	Wenn die Spielweise einer Fußballmannschaft zu behäbig wirkt	201
9	Wenn der Mensch beim Computerspiel Punkte sammelt	225
10	Wenn ein katholischer Priester neben seiner Frau begraben liegt	245
	Was ich gelesen habe	263
	Wenn ich euch nicht hätte	269

Wenn ich das gewusst hätte ...

Man kann es bedauern oder beklagen, es ist trotzdem nicht aufzuhalten. Die Menschheit verfügt heute nicht nur über den Zugriff auf beinahe unbegrenzte Informationsmengen, sondern sie wird auch durch die Vielzahl der Medien mit Informationen geradezu überschüttet. Tatsache ist jedoch, dass der einzelne Mensch immer weniger weiß.

Die Menschen nehmen alles nur noch im Vorübergehen auf, vergessen schnell wieder, verdrängen, halten nichts mehr fest, alles ist flüchtig. Auch der Wahrheitsgehalt von Informationen ist unsicher geworden, kann kaum überprüft werden, wird sogar häufig akzeptiert, auch wenn er stark bezweifelt werden muss. Was wahr oder falsch ist, hängt nicht mehr vom eigenen Urteil ab, sondern davon, wer in den Medien und den sozialen Netzwerken am lautesten postet.

Man ist heute in allen Netzwerken unterwegs, doch eine persönliche Begegnung will sich niemand antun. Tatsächlich getroffen fühlt sich keiner mehr. Man hat hunderte, ja tausende Freunde, doch keinen wirklichen Freund. Alles bleibt im Ungefähren, Oberflächlichen, Substanzlosen ..., Gleichgültigkeit beherrscht die Szene.

Sollte man sich darüber aufregen? Es wird nicht helfen, denn in modernen Gesellschaften sind die Menschen heute weitgehend Konsumenten, die in erster Linie ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen, die nicht mehr nachdenken, sich werblich vereinnahmen lassen, keine Konsequenzen mehr ziehen aus der Klarheit eines Gedankens. Auch die politischen Eliten bringen nichts mehr zu Ende, sind von zum Teil selbst gemachten, vielfach bürokratischen Hindernissen blockiert, wurschteln sich durch, denken nicht mehr in „größeren Dimensionen“. Der Unsinn, wenn er nur lange genug und weit genug verbreitet worden ist, wird als Vernunftlösung verkauft. Alles steht auf schwankendem Boden, Unsicherheit greift um sich, einst wichtige Fundamente der Gesellschaft scheinen zu wanken ... und jetzt auch noch das.

Was als zu glaubende Wahrheit über Jahrhunderte hinweg verkündet worden ist, was unsere Gesellschaft in ihrer historischen Entwicklung maßgeblich mitbestimmt hat, es soll nicht mehr wahr sein? Selbst bei den Grundlehren des christlichen Abendlandes scheint Grundsätzliches nicht oder nicht mehr zu stimmen. Ein sicher geglaubtes Fundament scheint zusammenzubrechen. Mit den christlichen Kirchen ist kein Land mehr zu gewinnen.

Im August 2018 versuchte Papst Franziskus mit Entschuldigungen die Skandale der katholischen Kirche in Irland, einem zutiefst christlichen Land, zu entschärfen¹, Abbitte zu leisten für das unvorstellbare Ausmaß von Missbrauch durch Kleriker über Jahrzehnte hinweg. Doch auch dies wird am Ende nichts weiter sein, als ein Skandal unter vielen. Es werden Gremien eingesetzt, es wird untersucht, die Kleriker werden „im Verborgenen“ diskutieren, in Einzelfällen wird Entschädigung geleistet, es wird vertuscht und am Ende wird es die Zeit schon richten. Der Klerus hat kein Interesse, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen, einer Wirklichkeit, die die Fundamente der Kirche erschüttern wird.

Es ist schon schlimm genug, doch wird auch diese Schande letztlich nur eine Randnotiz der Geschichte der Kirche bleiben.

Doch wie ist dies alles zu verstehen, was sind denn die Grundsätze dieser Kirche, wie verträgt sich dies alles mit der explizit formulierten Lehre und mit ihren dogmatischen Fundamenten? Was sind die Grundmauern des Christentums, wie sind sie ausformuliert, wie werden sie gelebt, wie beeinflussen sie noch heute den Alltag von Politik und Gesellschaft in dieser Welt? Sind sie nur noch schmückendes Beiwerk und emotionale Überhöhung von Familienfeiern? Wer kennt sie schon, die dogmatischen Grundsätze einer christlichen Lehre, die von allen Christen geglaubt werden müssen? Wer fragt noch nach dem Sinn oder Unsinn solcher Glaubenssätze?

Ich gebe es ja zu. Dieses Buch habe ich für mich geschrieben. Ich wollte es einfach genauer wissen, wollte Klarheit haben über das, was Gegenstand der kirchlichen Lehre seit fast 2000 Jahren ist. Denn »der denkende Mensch muss mindestens darin seine Verstandestätigkeit einschalten, dass er die Vertrauenswürdigkeit prüft, von dem er etwas übernimmt«². Auch ich wollte meinen Verstand walten lassen und nicht einfach dem

1 www.t-online.de/nachrichten ... Nachrichten vom 26.08.2018.

2 Dr. Karl Holzamer, Philosophie, Bertelsmann Lesering, Gütersloh 1962, Seite 95.

sonntäglichen Credo der Kleriker folgen, für das sich eh kaum noch ein Bürger dieses Landes interessiert. Und dies trotz der Tatsache, dass Religionen und vor allem religiös motivierte Konflikte in dieser Welt den Medienalltag prägen und nach wie vor das Fach Religionslehre zum verpflichtenden Kanon der Schulen gehört. Meine Enkelkinder erzählen mir da Geschichten ...

Ich wollte nicht nur in das durch die Kirche verklärte Antlitz eines Gottes schauen, sondern diesen Gott der Christenheit von allen Seiten betrachten. Auch von der Rückseite. Das Hinterteil ansehen, um den Altar herumgehen, die christliche Lehre aus einer anderen Perspektive betrachten, mir ein vollständiges, ein umfassendes Bild machen. Den Weihrauch beiseiteschieben, das theologische Gestrüpp durchdringen. Vielleicht auch einmal dem Pfad des Wanderpredigers aus Galiläa folgen, soweit seine Worte als authentisch bezeichnet werden können, denn auf die Aussagen der Theologen ist doch kein Verlass.

Wer nach der Wahrheit sucht, darf jedoch nicht zimperlich sein und muss sie, wenn er sie gefunden hat, auch aushalten können.

Die überraschende Wahrheit ist, es gibt ihn nicht, den Gott, wie ihn die Kirche vermittelt, die ihn angeblich durch seinen Stellvertreter auf Erden repräsentiert. Die uns lehrt, wie er denn zu sein hat, wie er zu glauben ist, wie Jesus zu verstehen ist, nach seinen authentischen Worten in der Bibel und nach der dogmatischen Lehre der Kirche, so wie sie sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt hat.

Selbst beim Inhalt der Bibel ist sich die exegetische Forschung unsicher, wie hoch der tatsächliche Anteil ist, der die authentischen Worte Jesu wiedergibt. Es bleibt am Ende nur sehr wenig übrig. Selbst die Schriften des jüdischen Volkes sind über Jahrhunderte hinweg revidiert, geändert, mehrfach übersetzt und doch nur von Juden für Juden geschrieben worden. Diese Schriften sind als Altes Testament, das das Wirken und die Lehre eines Wanderpredigers angeblich vorhersagt, von den Christen einfach übernommen worden.

»Die Bibel«, sagt der Historiker van Schaik, hat zahllose Autoren und »stellt eine chaotisch zusammengestoppelte Sammlung zusammenhangloser Schriften dar«³. Er zitiert Richard Dawkins, der von Schriften spricht,

3 Carel van Schaik und Kai Michel, Das Tagebuch der Menschheit, Rowohlt Verlag, Hamburg, 5. Auflage 2017, Seite 24.

»die von Hunderten anonymer Autoren, Herausgebern und Kopisten verfasst, umgearbeitet, übersetzt, verfälscht und verändert wurden«⁴.

Für die durch die Kirche formulierten Grundsätze der christlichen Lehren sucht man als Zweifelnder zunächst nach sogenannten Schriftbeweisen, nach angeblichen Traditionsbeweisen, nach begründeten Belegen und findet am Ende doch nur Geschichten, Mythen, Erzählungen, Textmanipulationen, geschönte Überlieferungen, mündliche Wiedergaben und manipulierte Bibelstellen. Man stößt auf Lügen, nicht auf historische Belege, auf Wunschvorstellungen und ekstatische Visionen, statt auf Argumente, die mit der menschlichen Vernunft zu greifen wären.

Ob ich den Versuch tatsächlich unternommen hätte, wenn ich gewusst hätte, was mich bei diesem Vorhaben erwartet, da bin ich mir nicht mehr so sicher. Ich will keine allgemeine Beschimpfung der Kirche vornehmen, keine Anklage erheben, keine Beschreibung von Skandalen, von Mord und Totschlag in der Geschichte beschreiben, obwohl es für eine solche Beschreibung der Kirche, zumal der katholischen Kirche, bis zum heutigen Tage genug Gründe gibt. Dies ist nicht meine Absicht, denn die Frevel der Kirche und ihrer Vertreter sind anderswo umfangreich genug beschrieben worden. Mir geht es um Klarheit, um Vernunftgebrauch, um die tatsächlichen Aussagen, um die Bedeutung der dogmatischen Fundamente der Kirche und ihre Relevanz für die heutige Zeit. Darum, sich Aufklärung zu verschaffen, was der Christ nach der Lehre zu glauben hat und welche Positionen man ohne Aufgabe des Verstandes dazu einnehmen kann.

Doch meine Erkenntnisse sind ernüchternd, aber ich will nicht vorgehen.

Meine Erkenntnisse rufen förmlich nach Konsequenzen, verlangen zwingend nach konkreten Handlungen innerhalb der Institution Kirche, wenn sie denn, wenn auch in veränderter Form, überleben will. Ich fürchte jedoch, dass solche Handlungen ausbleiben werden, weil in der Kirche das Unvernünftige, das Undurchschaubare, das Unsinnige und Unverständliche bleiben und nicht abnehmen wird. Weil kein Umdenken in Sicht ist, wird die christliche Lehre und die kirchliche Institution nicht nur an den Rand des Bewusstseins der Menschen, sondern auch an den Rand der Gesellschaft geschoben werden.

4 Carel van Schaik und Kai Michel, a. a. O., Seite 12.

Dann werden allerdings auch, wie Joachim Frank in der Berliner Zeitung schreibt⁵, »neue Formen des Heiligen außerhalb einer Kirche aufkommen«, denn die »Erfahrung des Heiligen ist etwas universell menschliches«.

⁵ Joachim Frank in: „Berliner Zeitung“ vom 08.04.2018.

1 Wenn die Wahrheit, wie so oft, in der Mitte liegt ...

Warum schreit eigentlich das Personal der christlichen Kirchen angesichts der vielen kritischen Stimmen in der Gesellschaft nicht laut auf? Warum gibt es keinen Sturm der Entrüstung? Wie es scheint, duckt sich das gesamte etablierte Christentum einfach weg.

Der kürzlich verstorbene, hoch angesehene Politiker und Jesuitenschüler Heiner Geißler schreibt in einer seiner letzten „Streitschriften“ wörtlich: »Den Gott, wie ihn die Theologie der christlichen Kirchen beschreibt, den kann es nicht geben«⁶.

Seine Worte bleiben unwidersprochen, obwohl sie an den Grundfesten des christlichen Glaubens und an den Fundamenten der christlichen Kirchen rütteln.

Dass die mögliche Existenz eines Gottes für viele Menschen eine Orientierung und eine Hilfe sein kann, leugnet Heiner Geißler nicht. Er stellt nicht einmal die grundsätzliche Existenz eines „höheren Wesens“ in Frage. Aber ihm will es nicht gelingen, den von den Kanzeln Sonntag für Sonntag gepredigten allmächtigen und gütigen Gott in Einklang zu bringen mit der Wirklichkeit in dieser Welt, mit Krieg und Tod, Hunger und Leid und den Ungerechtigkeiten auf diesem Erdball.

Ein Gott, der nicht eingreift, angesichts des Elendes in der Welt, der offensichtlich nur unbeteiligt zuschaut, gar zulässt, dass Kinder und Frauen, ganze Familien, in Bürgerkriegen und bei Terroranschlägen elendig umkommen oder im Mittelmeer ertrinken, der kann nicht nur einem Heiner Geißler „gestohlen“ bleiben, denn wenn er nicht wirkmächtig ist, was soll dann die Menschheit mit einem solchen Gott anfangen?

6 Heiner Geißler, Kann man noch Christ sein, wenn man an Gott zweifeln muss? Streitschrift, Ullstein Verlag, Berlin 2017, Seite 67.

Es erhebt sich hier nicht nur die grundsätzliche Frage, neben vielen anderen Problemfeldern, ob denn ein solcher Gott nur unbeteiligt zuschaut, sondern vielmehr die Frage, ob denn ein solcher Gott überhaupt existiert, ob er nicht doch nur der menschlichen Phantasie entsprungen ist oder gar einem elementaren, essenziell wichtigen menschlichen Bedürfnis? Denn dass er tatsächlich existiert, dafür gibt es keinen halbwegs vernünftigen Beweis.

Der Philosoph Sloterdijk soll eine Anekdote erzählt haben⁷: »Da kommt ein jüdischer Junge aufgeregt nach Hause und fragt seinen Vater, er habe erfahren, dass es nicht nur einen Gott gäbe, sondern auch Jesus Christus und den Heiligen Geist. Der Vater entgegnet ihm: „Merke dir eins mein Sohn: Es gibt nur einen Gott, und an den glauben wir nicht!“ «

Eine Geschichte, die für einen Philosophen interessant sein mag, da die tatsächliche Existenz eines Gottes durch seine Verneinung bestätigt wird. Aber ist es in Wahrheit nicht vielmehr genau umgekehrt? Hätte der Vater angesichts der Situation im heutigen „christlichen Abendland“ nicht vielmehr sagen müssen: „Merke dir eins mein Sohn: Einen Gott gibt es nicht und trotzdem glaubt noch ein großer Teil der Menschheit an ihn!“

Haben nicht Menschen zu allen Zeiten, seit tausenden von Jahren, immer wieder versucht, Erklärungen zu finden für Ereignisse und Phänomene in ihrer unmittelbaren Umwelt, die sie nicht verstehen konnten? Auf ihre grundsätzlichen Fragen bekamen sie von niemandem eine Antwort, denn das Universum, die Natur, antwortete nicht, also folgerten sie, dass es höhere Wesen, Geister, Dämonen, ja Götter geben müsse, die verantwortlich waren für das Unverständene, das nicht Erklärbare in der Welt.

So entwickelten die Menschen die Vorstellung von höheren Wesen, die gewaltige, ja übermenschliche Kräfte besitzen mussten und die in den Wolken, auf den Bergen oder in der Tiefe des Meeres hausten. Denn nur so konnten sie sich die unverständlichen Geschehnisse im Kosmos, das mit den menschlichen Sinnesorganen nicht Erfassbare, die Katastrophen in der Natur sowie das Leiden und Sterben des Menschen sinnvoll erklären.

Dass sich aus solchen Vorstellungen im Laufe von Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte religiöse Vorstellungen von höheren Wesen entwickelten, ist leicht nachvollziehbar.

7 Elke Schmitter, Kolumne in der Zeitschrift: Der Spiegel 18/2016.
Sie berichtet von einer Tagung in Rostock, auf der Peter Sloterdijk diese Anekdote erzählte.

Diese Gottheiten, die bestimmten Umständen des täglichen Lebens zugeordnet waren, mussten naturgemäß auch mit Opfertagen und Gebeten gnädig gestimmt werden, da sie augenscheinlich zu Unmut und Zorn neigten. Der Glaube an Götter war die einfachste Erklärung. In der Vorstellungswelt der Menschen waren sie allerdings nicht nur mächtig, sondern allmächtig und griffen glaubhaft und wirksam in das tägliche Leben der Spezies Mensch ein.

Auch das jüdische Volk entwickelte in Kenntnis der Religionen und Göttervorstellungen der beiden Hochkulturen am Nil und am Euphrat und Tigris den Glauben an höhere Wesen, von denen es zunächst auch im Judentum mehrere gab, die angeblich aktiv in das Leben des Volkes eingriffen und die natürlich auch besänftigt und denen auch geopfert werden musste.

Niemand wird das ausgeprägte Bedürfnis der Völker nach Gottheiten im zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung leugnen, es war da, angesichts der Erfahrungen dieser Völker mit Krankheiten, Hunger und Tod, mit natürlichen Katastrophen und kriegerischen Auseinandersetzungen sowie mit Sklaverei und Unterdrückung.

Nach den Ausführungen der Bibel ist der Anführer eines jüdischen Volksstammes mit dem Namen Moses der einzige Mensch gewesen, der einen solchen eifersüchtigen Gott, der keine anderen Gottheiten neben sich zuließ, getroffen haben soll und ihn mehr oder weniger deutlich im Dornbusch gesehen haben will. In jedem Fall muss er sich nach den Aussagen der Bibel intensiv mit ihm unterhalten haben. Auch am Berg Sinai redete der Herr »mit Moses von Angesicht zu Angesicht, wie jemand mit seinem Freund redet ...«⁸, obwohl Moses letztendlich doch nur den Rücken des Herrn gesehen haben soll, denn es heißt in der Bibel: »mein Angesicht darf man nicht schauen«. Mit Jahwe, dem Gott der Juden, der doch schon da war, bevor die Schöpfung entstand, mit ihm muss Moses mehrfach persönlich in Kontakt getreten sein. Dieser Moses lieferte dann auch die Steintafel auf die „der Gott in der Wolke“ die Zehn Gebote schrieb. Aus dieser Geschichte wurde dann das bis heute in der Kirche und in der Gesellschaft immer wieder zitierte Grundgerüst von Geboten, das einen halbwegs zivilisierten Umgang der Menschen untereinander möglich machte.

Trotz all dieser Beteuerungen und Erzählungen bleibt jedoch die Tatsache bestehen, dass es für Historiker und Archäologen nicht möglich ist,

8 Altes Testament, Buch Exodus, Kapitel 33,11 ff.

diesen Geschichten des Alten Testamentes einen halbwegs historischen Kern zuzubilligen. Noch weitaus komplexer stellt sich die Situation für das gesamte Buch Exodus der Bibel dar. Etwas historisch Verlässliches über Moses und den Auszug des jüdischen Volkes aus Ägypten ist diesem Buch der Bibel einfach nicht zu entnehmen.

Die historische Forschung hat all diese Erzählungen des Alten Testamentes nicht bestätigen können und es ist nicht einmal sicher, ob ein Mann wie Moses jemals gelebt hat, denn es haben sich niemals Spuren seines irdischen Lebens außerhalb der biblischen Erzählungen nachweisen lassen. Es handelt sich bei diesen Geschichten offensichtlich um reinen Erzählstoff aus viel späteren Zeiten. Wenn überhaupt, so datiert man das Leben eines Moses in die Zeit des 13. Jahrhunderts vor Christus. In dieser Phase gab es Berg- und Wettergötter von ein paar Nomaden, die in der Region des Sinai umherzogen.

Die Historiker sind sich sicher, »dass Moses die Gesetze weder von einem Gott auf dem Berg Sinai, noch von sonst jemandem empfangen hat. Sie sind einschließlich der zehn Gebote viel jünger als Moses und stammen aus ganz anderer Zeit«⁹.

Diese mosaischen Gesetze sind erst während und nach der babylonischen Gefangenschaft, in der sich große Teile des jüdischen Volkes im sechsten Jahrhundert vor Christus befanden, entwickelt worden. In keinem Fall kann dies vor dem achten Jahrhundert vor Christus gewesen sein und auch die Landnahme Kanaans war nichts anderes als die Sesshaftwerdung von Nomaden in der dortigen Gegend, in der sie sich niederließen und Ackerbau und Viehzucht betrieben.

So ist dieser Gott des Volkes Israel mit seinen Rachegeleuten und Gewaltausbrüchen nichts anderes, als ein Geschöpf von Priestern und Propheten des jüdischen Volkes, die aus einem Berggott und Wettergott, später auch einem Kriegsgott, der in den Mythen und Sagen des Volkes vorhanden war, einen einzigen und universalen Gott machten.

Der Philosoph Kurt Flasch sagt zu diesem Gott des Alten Testamentes: »Ich bestehe auf meinem Widerwillen ... gegen diesen Gott. Hier zeigt der Gott der Väter sein Gesicht. Er ist schrecklich«¹⁰. Das gesamte Alte Testament ist jedoch angefüllt mit Beschreibungen, in denen Jahwe sein Volk zu Krieg und Vernichtung anhält. Und wenn der Wanderpre-

9 Vgl. hierzu: Carel van Schaik, a. a. O., Seite 157 ff.

10 Kurt Flasch, Warum ich kein Christ bin, Verlag C.H. Beck, München 2015, Seite 159.

diger Jesus in den Evangelien des Neuen Testaments von seinem Vater spricht, so ist genau dieser Gott des Alten Testaments gemeint, der auch Jesus von Nazareth durch die Darlegungen der Schriften in den Synagogen bekannt war. Es ist der gleiche Gott, der vierhundert Jahre nach dem Leben Jesu durch Konzilien im frühen Christentum zu einer Person der sogenannten Dreifaltigkeit wurde.

Was für eine erstaunliche Entwicklung eines Gottes!

Doch bleiben wir beim Gott-Vater der Bibel. Man wird den Eindruck nicht los, dass die jüdischen Bibelaufsteller in ähnlicher Weise verfahren sind, wie die Autoren von Mythen und Sagen in anderen Hochkulturen der Weltgeschichte. Auch sie haben aus den Erzählungen eines Volkes, die Jahrhunderte zurücklagen, Berichte über Ereignisse verfasst, die keine Tatsachenberichte waren, sondern eben nichts weiter als Mythen und Legenden, die im Volke kursierten. Das gilt sowohl für die Geschichten vom jüdischen Volk, das auszog aus Ägypten, wie für die vierzigjährige Wanderung durch die Wüste, die Gesetzgebung am Berge Sinai als auch für die Eroberung Kanaans.

Da ist zum Beispiel die vierzigjährige Wanderung eines ganzen Volkes durch die Wüste mit über 600 000 Mann¹¹, zu Fuß, Frauen und Kinder nicht mitgezählt. Es muss eine echte logistische Herausforderung gewesen sein. Denkt man ernsthaft darüber nach, so ist eine solche Wanderung kaum vorstellbar. Obwohl sich Archäologen alle Mühe gegeben haben und geradezu verzweifelt nach Spuren eines wandernden Volkes im Sinai mit hunderten von Menschen gesucht haben, sie haben nichts gefunden. Historisch kann es sich nur um das langsame Einsickern eines Volkes aus dem ägyptischen Raum gehandelt haben, und zwar in das Land, in dem „Milch und Honig fließt“¹².

Selbst die beeindruckende Erzählung von der Sintflut, die jedem Grundschulkind nahegebracht wird, in der Gott so erzürnt ist über sein Volk, dass er fast alle in der Flut umkommen lässt, sie ist eine eher „abgekupferte“ Geschichte, die von den Juden in der babylonischen Gefangenschaft aufgeschrieben wurde. Schon früh wurde diese Geschichte im Land zwischen Euphrat und Tigris erzählt und von dort überliefert. Das mesopotamische Gilgamesch-Epos berichtet¹³, dass die Götter eine große

11 Altes Testament, Buch Numeri (4. Buch Moses), Kapitel 1,46 ff.

12 Altes Testament, Buch Exodus, Kapitel 3,8.

13 Gilgamesch-Epos, 5. sumerischer König von Uruk, Titelheld des Epos, wahrscheinlich geschrieben um das Jahr 1900 vor Chr.

Flut schickten, um die Welt zu zerstören, und dass dabei fast alle Menschen und Tiere umkamen. Erst danach merkten die unbesonnen Götter, dass niemand mehr da war, der ihnen Opfer bringen konnte. Auch bei dieser Geschichte bedienten sich die Geschichtsschreiber des jüdischen Volkes nachweislich der babylonischen Mythologie.

Das angebliche Heilshandeln Gottes am jüdischen Volk ist eine reine Geschichtsideologie. Die zentralen Heilsereignisse des Alten Testaments sind allesamt Erfindungen von Priestern und Propheten des jüdischen Volkes aus späterer Zeit. Es ist eindeutig nachgewiesen, dass erst während und nach dem babylonischen Exil¹⁴ der überwiegende Teil dieser über Generationen hinweg erzählten Geschichten aufgeschrieben wurde. Insoweit sind die biblischen Erzählungen über Gottes Wirken nichts weiter als reine Dichtungen über die Vorzeit eines Volkes. Solche Göttergeschichten gab es zu allen Zeiten in Ägypten, in Mesopotamien und auch in anderen Regionen dieser Erde.

Es liegt nahe, dass der vertriebene Teil des jüdischen Volkes nach der Verschleppung in die babylonische Gefangenschaft und der Unterdrückung durch die Eroberer, ohne Aussicht auf die Rückkehr in ihre angestammte Heimat, nach der Zerstörung ihres Tempels und der Verwüstung ihres Landes zu einem allmächtigen Gott gebetet haben, der sie doch von diesem Joch erlösen möge. Dass ein Volk an einen Gott als Schöpfer dieser Erde in arger Bedrängnis glaubt und dieses, ihr Bekenntnis, vor über 2600 Jahren schriftlich festhält, ist für die damalige Zeit schon eine bemerkenswerte Leistung.

In dieser Zeit des 6. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung sind beim Schreiben der biblischen Texte die Mythen und Sagen der alten Hochkulturen in Babylon und in Ägypten nachweislich auch für große Teile der Schöpfungsgeschichte übernommen worden.

Schon in altbabylonischer Zeit gab es Geschichten über die Entstehung der Erde. In ihnen ist von Kämpfen der Götter die Rede, in deren Verlauf Himmel und Erde erschaffen wurde.

Auch gibt es in den Schriften der Juden Parallelen zu den Mythen der Babylonier bei der Erschaffung des Menschen. Hier wird ein aus Lehm

14 Im Jahre 721 vor Chr. wird das nördliche Königreich Israel erobert und das jüdische Volk vertrieben. Im Jahre 586 vor Chr. wird das südliche Königreich Judäa erobert und das Volk wieder vertrieben. Im Jahre 538 vor Chr. erlaubt der König von Persien den Juden die Rückkehr in ihr Heimatland.

geschaffener Mensch in einem Garten Eden beschrieben, der der Verführung einer „Dirne“ erliegt.

Diese Geschichten des Alten Testaments werden bis heute gelesen und wissenschaftlich in den theologischen Fakultäten unter die Lupe genommen. Doch wer, außer den Philosophen und Historikern, interessiert sich noch für die viel älteren Göttergeschichten des alten Babylon?

Bis auf ein paar „Fundamentalisten“ sieht heute kaum noch jemand in der Schöpfungsgeschichte der Bibel eine realistische Einschätzung von der Entstehung des Universums. Was vor geschätzten 14 Milliarden Jahren begonnen und zu dem bis heute uns bekannten Universum geführt haben soll, ist durch das biblische Erklärungsmodell von der Entstehung der Erde, entsprechend der damaligen Vorstellungswelt des jüdischen Volkes, beschrieben und in einer wunderbaren Sprache ausbreitet worden, mehr nicht.

Geradezu poetisch beschreibt nicht nur das Alte Testament, sondern auch der Evangelist Johannes im Neuen Testament den Anfang dieser Schöpfung¹⁵. Im Alten Testament wird diese Entwicklung des Universums in gerade mal sieben Tagen abgewickelt.

So ist die im Wesentlichen durch die Babylonier „vorformulierte“ Mythologie zu einem großen Teil in die Schriften des jüdischen Volkes eingeflossen. Das frühe Christentum hat diese Schriften dann als ihr Altes Testament in die Bibel aufgenommen und diese Texte entsprechend ihrer eigenen Vorstellung von der Entstehung der Welt passend „justiert“.

Die Kirchenväter formulierten folgerichtig dann die dazu passenden Dogmen:

»Alles, was existiert, wurde seiner ganzen Substanz nach von Gott aus nichts hervorgebracht.«

Und außerdem ist von den heutigen Christen nach der Lehre der Kirche nach wie vor zu glauben, dass »Gott die Welt gut geschaffen hat«. Zusätzlich wurde das folgende Dogma verkündet:

»Der erste Mensch wurde von Gott erschaffen.«

15 Neues Testament, Johannes-Evangelium, Kapitel 1,1–18.

Wer sich also heute als Christ versteht, glaubt an diesen Gott der Bibel, der Himmel und Erde erschuf und erst danach das Getier und im Anschluss daran den Menschen nach seinem Abbild.

Alle Kulturen aller Völker der Erde hatten zu allen Zeiten Götter oder auch einen Gott, der zur Erklärung des Weltgeschehens herhalten musste. Daher legen auch die biblischen Schriften Zeugnis ab von dieser urmenschlichen Frage nach dem Anfang von Himmel und Erde, nach dem Ursprung der menschlichen Existenz und nach dem Sinn des Daseins.

Das wissenschaftliche Standardmodell zur Entstehung und Beschreibung des Universums geht aktuell allerdings nicht von mythologischen Vorstellungen aus, sondern beschreibt rein naturwissenschaftlich ein unendlich verdichtetes Energiepotential, das sich explosionsartig bis heute ausdehnt und das so Zeit wie Raum entstehen lässt.

Die Entstehung des Universums mit der „Urknalltheorie“ ist wissenschaftlich begründet und führt nicht, trotz poetischer Formulierungen, zu einer Schöpfungsgeschichte, die ihren Ursprung in einem monotheistischen Gott hat, einem Schöpfergott, an den die christlichen Kirchen glauben. Zumal die Vorstellung von der Entstehung des Universums aufgrund der Erkenntnisse der Naturwissenschaften in der Geschichte immer wieder zu Rückzugsgefechten der Kirche geführt hat. Positionen um Positionen mussten schmerzhaft aufgegeben werden, weil das biblische Weltbild doch nicht mehr tragfähig war. Man mag es nicht glauben, aber bis in unsere Zeit wirken die falschen Weltbilder der Bibel mit der Erde als Zentrum des Universums, die von der katholischen Kirche über Jahrhunderte so propagiert worden waren, immer noch nach. Erst im Jahre 1992 revidierte das Oberhaupt der katholischen Kirche die Verurteilung von Galilei, der im Jahre 1633 wegen seines Weltbildes von der Erde, die sich um die Sonne dreht, durch die Kirche verurteilt wurde und nur durch einen Widerruf dem Tode entging.

Auch für die nicht zu erklärende Tatsache der menschlichen Existenz entwickelte das alte jüdische Volk Vorstellungen, die ihrer damaligen Lebenswelt entsprachen. Weder die Urknalltheorie noch die Evolutionstheorie standen ja zur Welterklärung zur Verfügung. Angesichts der Unvorstellbarkeit des Universums und der Unerklärbarkeit der menschlichen Existenz glaubten die Völker der Erde früher logischerweise an eine tatsächlich vorhandene göttliche Kraft.

Die Evolutionstheorie hat die Geschichte von Adam und Eva und die göttliche Mitwirkung an diesem Geschehen längst widerlegt. Die Entwicklung unserer Spezies, die vor Millionen von Jahren begann und konkret

vor circa 200 000 Jahren im afrikanischen Raum ihren Anfang nahm, ist in weiten Teilen erforscht. Die meiste Zeit, man nimmt an, dass es beinahe 190 000 Jahre waren, hat diese Spezies die Zeit als Jäger und Sammler verbracht. Erst vor rund 12 000 Jahren wurde der Homo sapiens sesshaft und begann Ackerbau und Viehzucht zu betreiben.

Diese Phase der Menschheit wird heute von der Wissenschaft als sogenannter „Sündenfall“ bezeichnet, denn die Sesshaftwerdung führte zu einer starken Veränderung der Lebenssituation dieser Völker. Man staunt, was die Bibel im Buch Genesis aus dieser neuen Lebenssituation eines Volkes gemacht hat. Es ist der Verzehr von den „Früchten der Gartenbäume“ im Paradies und dann noch der Fluch des Gottes: »Mühsam sollst du dich vom Ackerboden nähren alle Tage deines Lebens«¹⁶. So beschreibt der Anthropologe Carel van Schaik das neue Leben des Homo sapiens als Fluch, »wie prähistorische Skelettfunde zeigen«¹⁷. Das sesshafte Leben bekam ihnen schlecht, »sie wurden nicht mehr so groß wie noch zu Jäger- und Sammlerzeiten, sie litten Hunger und bekamen unbekannte Krankheiten, sie starben früher ... die Feldarbeit war eine Strapaze«. Von einer gar göttlichen Lenkung dieser Entwicklung des Menschengeschlechtes, gar einem Sündenfall, der dann erst durch den Apostel Paulus im Neuen Testament beschrieben wird und durch den Kirchenvater Augustinus im 5. Jahrhundert nach Christus zu einer sogenannten „Erb-sünde“ wird, die per Geschlechtsakt übertragen wird, von einer solchen Glaubensgrundlage ist in keiner Heiligen Schrift, weder im Alten Testament, noch in den Evangelien des Neuen Testaments die Rede. Diese „Erb-sünde“ ist daher nichts anderes als das unverständliche Ergebnis der intellektuellen Bemühungen eines Kirchenvaters aus dem 5. Jahrhundert.

Was bleibt, ist die bange Frage, da die biblischen Erzählungen und Mythen zur Erklärung der Entstehung der Schöpfung nichts taugen, ob nicht doch ein Schöpfer „im Spiel“ war, zumindest als eine Art Auslöser einer Entwicklung, die auch durch die Wissenschaft nicht erklärt werden kann. Vielleicht so als gedachte Größe, die diesen „Big Bang“ ausgelöst hat und ihn auch noch weiter im Auge behält. So helfen sich zumindest heute die Theologen der Kirchen bei der Begründung, ob ein Gott doch als Schöpfer in Frage kommt, indem sie von einer Verknüpfung von Ursache und Wirkung sprechen, denn die Welt geht ja doch wohl auf eine Erstursache zurück, die nicht mehr Wirkung einer weite-

16 Altes Testament, Buch Genesis, Kapitel 3,17.

17 Carel van Schaik und Kai Michel, a. a. O., Seite 60 ff.

ren Ursache sein kann und diese Erstursache kann nach den Vorstellungen der Theologen dann nur Gott gewesen sein.

Doch die Kleriker denken ihr Modell nicht zu Ende. Denn wenn nach den Vorstellungen und gedanklichen Möglichkeiten der Menschen jedem Geschehen eine Ursache zugrunde liegt, die zeitlich davor sein muss, so kann diese Ursache doch nicht Gott sein, denn dann ergeben sich für jeden Menschen weitere Fragen.

Wie kann dann, wenn alles eine Ursache haben soll, von der Kirche behauptet werden, dass dies für den ersten Verursacher, also für Gott als Prinzip nicht gelten soll? Wenn es für Gott nicht gilt, weil er ja immer schon da war, dann kann bei dieser Argumentation auch das Universum ohne Verursacher bleiben und immer schon dagewesen sein.

Der Versuch von Thomas von Aquin, die Existenz eines Gottes, der als Verursacher der Schöpfung gilt, aufgrund der Wirklichkeit der Schöpfung zu beweisen, muss in die Irre führen. So bleibt die Beweisführung, wenn es eine Schöpfung gibt, dann muss es auch einen Schöpfer geben, schon in den Anfängen stecken, denn man kann diese Fragen nicht ausblenden. Wer war aber dann der Schöpfer des Schöpfers, wie ist ein solcher Schöpfer für die Menschen dann zu denken und wie ist die Schöpfung bzw. die Entstehung eines Universums durch einen Schöpfer vorstellbar?

Obwohl dies alles außerhalb des menschlichen Erfahrungsbereiches liegt, wird die Theologie nicht müde, zu behaupten, dass wegen der Wirklichkeit der Schöpfung auch die Wirklichkeit des Schöpfers gegeben ist¹⁸.

Auf diesem Wege kommt man also der Frage nach der möglichen Existenz eines Gottes nicht näher. Und die Bibel liefert im Alten Testament keine weiteren Argumentationshilfen, zumal dort die Beschreibung des göttlichen Daseins und die Sorge des biblischen Gottes ausschließlich Israel gilt. Dieser Gott der Bibel verspricht, er werde Israel helfen, indem er Gewalt gegenüber anderen Menschen anwendet. Es kann nur der Gott oder besser die Gottesvorstellung des auserwählten Volkes gewesen sein, die hier gemeint ist.

Die Schrift des jüdischen Volkes setzt, obwohl sie reines Menschenwerk des 6. Jahrhunderts vor Christus und nachfolgender Jahrhunderte ist, in allen Texten, zugegebenermaßen literarisch hochwertig, einen Gott als alles geschaffene und übersteigende Wirklichkeit voraus.

18 Vgl. hierzu Peter Hofmann, *Katholische Dogmatik*, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, Seite 73 ff. und Ludwig Ott, *Grundriss der Dogmatik*, Herder Verlag, Freiburg 1981, Seite 95 ff.

Solche Vorstellungen waren vor über 2600 Jahren für die Juden in der Gefangenschaft sicher eine Hilfe. Doch was macht man mit dem Alten Testament heute?

Liest man weiter, so behaupten die Texte in der Bibel, dass sich diese Wirklichkeit Gottes in der Welt ständig zu erkennen gibt. Die Kleriker sagen folgerichtig den Gläubigen, dass dies nicht nur vor 2500 Jahren beim jüdischen Volk, sondern auch heute noch der Fall sein soll.

Selbst wenn der Mensch einen Schöpfergott als verstehbar annehmen möchte, weil es die Schöpfung als Wirklichkeit gibt, so gelingt es doch nicht, den Schöpfer selbst als Wirklichkeit zu begreifen.

Die christliche Lehre behauptet immerzu, Gott habe sich offenbart, doch was an Nachweisen in den Schriften der Bibel angeführt wird, es bleiben die uralten Mythen und Legenden des Alten Testaments, die Mythen von brennenden Dornbüschen und sprechenden Schlangen.

Und was heißt schon, Gott hat sich offenbart? Hier behaupten die Theologen der Kirche, dass eine göttliche Wahrheit oder ein göttlicher Wille einem oder mehreren Menschen, vielleicht gar nur den Priestern, auf übernatürlichem Wege mitgeteilt worden ist. Wie so etwas geschehen kann, bleibt das Geheimnis der Kleriker. Diese formulieren dann, nachdem sie die Offenbarung am eigenen Leibe erfahren haben, wie der göttliche Wille und die von Gott formulierten Glaubensgrundlagen auszusehen haben.

Insgesamt beschäftigen sich 33 Dogmen der katholischen Kirche mit der Lehre von dem einen allmächtigen und barmherzigen Gott. Wortreich heißt es da im Dogma:

»Gott, unser Schöpfer und Herr, kann aus den Dingen durch das natürliche Licht der Vernunft mit Sicherheit erkannt werden«.

Wenn durch das Licht der Vernunft solche Erkenntnismöglichkeiten für den Menschen geschaffen werden können, dann muss es der Kirche doch geradezu peinlich sein, wenn genau diese Vernunft des denkenden Menschen in die andere Richtung führt. Sie führt eben nicht zu den Worten der Bibel und schon gar nicht zu den zu glaubenden Dogmen der Kirche, sondern eher zur „Evolutionstheorie“ und zur „Urknalltheorie“ der Naturwissenschaften.

Da müssen die Väter der Kirche beim Verfassen der Dogmen zu dieser Thematik doch wohl in den Himmel geschaut und die Vorstellung eines Gottes vor Augen gehabt haben, wie ihn Michelangelo an die De-

cke der Sixtinischen Kapelle gemalt hat. Ein muskulöses, männliches Wesen, mit wallendem Haupthaar, ergrautem Bart, den rechten Arm in Richtung Adam ausgestreckt und im linken Arm ein noch zartes, verängstigtes weibliches Wesen.

Ich behaupte einmal, dass es wohl doch dieser Gott des Alten Testaments war, der den Kirchenvätern bei der Entwicklung ihrer Glaubensgrundsätze vorschwebte und den sie dann im Christentum mit allen göttlichen Eigenschaften ausstaffiert haben, die Menschen einem solchen Wesen nur zubilligen können.

So ist es ist nicht zu leugnen, dass dieser Gott der Juden brutal war. Dieser Gott genießt nichts so wie Rache und Verderben. Das Alte Testament ist die Chronik eines Gemetzels ohne besonderen Grund und ohne Schonung der Menschen¹⁹. Diesem Gott wurden durch das jüdische Volk auch noch zu Lebzeiten Jesu im Vorraum des Tempels tierische Opfergaben dargebracht. Im Tempel sah es zeitweise aus wie auf dem Schlachthof. Und ausgerechnet dieser rachsüchtige Gott der Juden wird im frühen Christentum umgewandelt zu einem barmherzigen und gütigen Gott. Dieser Gott ist danach alles, ein rächender und blutrünstiger als auch ein barmherziger und gütiger Gott. Wie eine solche Wandlung sich vollziehen konnte, erscheint zunächst rätselhaft. Sie ist jedoch recht einfach zu erklären, denn erst die Apostel, dann die frühen Christen und später die Kirchenväter mussten dem Kreuzestod ihres Wanderpredigers Jesus einen Sinn geben, indem sie ihn zum Sohn eines Gottes machten. Dies war jedoch nur möglich, wenn seine Hinrichtung als Verbrecher ein Sühneopfer war für die Verfehlungen und Sünden der Menschheit und vor allem die Verfehlung der ersten beiden Menschen nach der Überredung durch die Schlange.

Nachdem Jesus zum Sohn dieses Vater-Gottes erhoben worden war, konnte dieser Vater nur noch ein gütiger Vater sein, bei dieser Größe des Opfers für die Menschen, die es eigentlich ja gar nicht verdient hatten. So wurde aus dem grausamen Gott der Juden des Alten Testaments der barmherzige Gott des Christentums im Neuen Testament. Da die gesamte Bibel zum Schrifttum des Christentums gehört, können Christen nur mit Erstaunen stehen, vor dieser Wandlung vom Gott des Alten Testaments zum Gott des Neuen Testaments. Doch diese Wandlung war dringend erforderlich: Der Opfertod am Kreuz war die Sühne für die menschliche Kreatur, sonst machte der Tod am Kreuz keinen Sinn

19 Vgl. hierzu Altes Testament, 1. Buch Samuel, Kapitel 15,3.